

Briefe an den Nebi

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **95 (1969)**

Heft 34

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BRIEFE AN DEN NEBI

Tritt man Brodmann auf die Zehe...

Es hatte schon früher in meiner Absicht gelegen, Ihnen zum Christen-Artikel «Wie sich die Bilder gleichen...» (Nebelspalter Nr. 29) zu gratulieren. Zeitmangel hinderte mich daran. Im Blick auf die Leser-Zuschriften der Herren Engler und Spreng (Nr. 32) möchte ich in den Ferien das Versäumte nachholen.

Brodmann ist es offenbar erlaubt, alles und alle massiv zu kritisieren und etwa die Redaktion des Nebelspalters mitsamt ihren Mitarbeitern als «senile Pseudopatrioten» hinzustellen. Tritt man jedoch ihm auf die Zehe, so stellen sich die Anhänger des allzeit bescheidenen und toleranten Journalisten schützend vor den Aermsten, dem man so viel Unrecht zufügt. Man erinnert sich an eine Parallele vor Jahren: Es wurde einem Mitarbeiter des Nebelspalters auch sehr übel genommen, als er sich erkühnte, auf das widerliche Kuschen des Schriftstellers Diggelmann vor ostdeutschen Zensoren hinzuweisen, jener Diggelmann, der mit spitzem Griffel auf wirkliche und angebliche Ungereimtheiten in unserem Lande stach.

Daß das Verhalten der SDS den Anhängern Brodmanns unlegen kommt, ist verständlich. Wurde aber nicht schon früher und verschiedenen Orts – allerdings nicht in der National-Zeitung – auf diese Entwicklungstendenzen und -möglichkeiten hingewiesen? Hat Brodmann die Gelegenheit wahrgenommen, den ungeheuerlichen Vorfall in der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität mit gehörigem Nachdruck anzuprangern und sich mit aller nur wünschbaren und doch wohl gebotenen Deutlichkeit von diesem Verhalten der von ihm so gelobten SDS zu distanzieren? An Zeit hätte es bis zum Erscheinen des Artikels von Christen nicht gefehlt. Es wäre seine Pflicht gewesen, sich diesbezüglich mit der SDS (anzulegen), wie einer der Leser in einem Jargon, den er offenbar «aus den Urgründen helvetischen Republikanertums» bezogen hat, auszudrücken beliebt. Das von Christen unter dem Titel «Wie sich die Bilder gleichen...» Ausgeführte möchte ich nicht als fehlgeschlagenen Versuch bezeichnen. Der Verfasser hat vielmehr Notwendiges gesagt und darf einen Treffer buchen.

F. G., Luzern

Wo kommen wir mit unserem Dünkel hin?

Das beste Mittel, den extremen Gastarbeiter-Gegnern den Wind aus den Segeln zu nehmen, wäre wohl die Frage nach ihrem Stammbaum, sagen wir einmal drei Generationen zurück. Wie mancher Schweizer wäre da wohl noch hundertprozentiger Schweizer? Ich bin auch so ein halbes Tschinggeli, meine Mutter war Italienerin, ist aber schon in der Schweiz geboren. Trotzdem sind mein Bruder und ich rechte Schweizer und haben unser «Mutter-

land» nur als Ferienland schätzen gelernt.

Wenn ich die Nachkommen unseres italienischen Großvaters, der seinerzeit aus Norditalien in die Schweiz einwanderte, aufzähle, komme ich auf 17 «Halb-Schweizer». Wenn ich die Nachkommen meines Chefs, dessen Großvater aus Frankreich einwanderte, nachzähle, komme ich auf rund 25, wovon einige sehr angesehene Akademiker sind. Wenn man seit 1291 alle reinrassigen Schweizer und alle Bastarde getrennt hätte, wären die Bastarde wohl derart in der Ueberzahl, daß von einer Ueberfremdung wohlweislich geschwiegen würde.

Also, wo kommen wir da mit unserem Dünkel überhaupt hin? Schweizer, zeigt Eure Stammbäume her, und dann reden wir erst wieder miteinander weiter über das schreckliche Problem...

R. J., Solothurn

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten ...

Die «Lorelei» in Nr. 28 dürfte von manchen Lesern, die das Gestürm um die restlose Kanalisierung von Aare und Hochrhein zum Zwecke der Schiffarmachung satt haben, schmunzelnd zur Kenntnis genommen worden sein!

H. K., ein Freund der Binnenschiffahrt aus St. Gallen jedoch nimmt im Nebelspalter Nr. 31 die Gelegenheit wahr, den «enormen Nutzen» einer zukünftigen Flußschiffahrt zu rühmen. Seitens der Binnenschiffahrtsverbände gibt man sich große Mühe, anhand von Statistiken diesen «Nutzen» der Öffentlichkeit und dem Stimmbürger schmackhaft zu machen, bisher offenbar ohne nennenswerten Erfolg. Die Dauerkrise der bestehenden Basler Rheinschiffahrt – man rief bereits nach Bundessubventionen – ist schwerlich dazu angetan, der Zukunftsmusik der Schiffahrtsinteressenten Glaubwürdigkeit zu verleihen. Und daß die wirtschaftlich blühende Ostschweiz angeblich «Mühe hat, mitzukommen» wird kaum einen nüchtern denkenden Thurgauer oder St. Galler aus dem Busch klopfen. Auch die Ostschweiz nimmt Teil am Gastarbeiterregen, und dürfte an einem Bodensee, der sauberes Trinkwasser liefert, mehr Freude haben als an einem See, an dessen Gestaden Kieswerke, Raffinerien (siehe Crescier!) und chemische Fabriken aus dem Boden schießen.

Im Vierstromland Aargau wollen nicht einmal Industrie und Gewerbe – das ergab eine 1965 durchgeführte umfassende Umfrage – etwas von der Binnenschiffahrt wissen. Dafür aber hat man buchstäblich die Nase voll von der Gewässerverschmutzung, und man bedankt sich dafür, daß der Erfolg der gewaltigen, Millionen an Steuergeldern verschlingenden Anstrengungen zur Gewässersanierung, durch eine zukünftige Aare- und Hochrheinschiffahrt in Frage gestellt werden sollte. Doch, für die Herren der Binnenschiffahrt zählt nur, und nur das, was sich in Renditenprozenten messen

läßt. Gewässerverschmutzung, Oelpest, Naturschutz und Erholung in unverbodener Landschaft – nun – darum soll sich das gewöhnliche Volk kümmern, das paßt nicht ins Evangelium der ansteigenden Wirtschaftskurven! Daher vermeidet es auch H. K., auf das, was Gilsli meint und den Lesern aus der Seele spricht, einzutreten. Er tut es dabei seinen Gesinnungsfreunden gleich, was um so begreiflicher ist, da sich Fragen der physischen und psychischen Volksgesundheit nur schwer unter einen Hut bringen lassen mit dem verheißenen «enormen Nutzen»!

B. M., Trimbach

Lebensnaher Unterricht

Lieber AbisZ!

Als regelmäßige Leserin des Nebelspalters verpasse ich keinen Ihrer angriffigen Artikel und freue mich, wenn Sie Mißstände auf humorvolle Art aufdecken und satte Selbstzufriedenheit nicht aufkommen lassen.

Ihr Beitrag zu «Wenn gute Reden sie begleiten...» (Nebi Nr. 26) klopft mich aus dem Busch oder, wie Sie es nennen, aus den «Höhen des Olymp». Auch ich habe wie Sie nur Kopfschütteln übrig für die drei angeführten Beispiele und gehe mit Ihrer Ansicht,

daß wir für das Leben und nicht für die Schule lernen, durchaus einig. Aber was bedeuten diese Einzelfälle gegenüber den unzähligen Beispielen, die ich auf Schulbesuchen antreffe, wo aufgeschlossene Lehrerinnen mit Selbstverständlichkeit die Anforderungen des Lehrplanes mit denjenigen des praktischen Schulbetriebes koordinieren; Beispiele der Zusammenarbeit mit dem Klassenlehrer in den verschiedensten Fächern im Hinblick auf Klassenlager, Schulanlässe, Kochen im Freien bei hochsommerlichem Wetter usw. Und dies alles trotz Stoffplan. Sehen Sie sich unsere Stoffpläne selber an: die Überschrift sagt klar und deutlich, daß es sich um Beispiele für die Aufteilung des Lehrstoffes in einzelne Lektionen handelt, und jede Lehrerin weiß, daß sie absolut unverbindlich sind.

Gegen Bequemlichkeit und Fantasiosigkeit ist auch in unsern Fächern kein Kraut gewachsen, besonders wenn man in schönster Selbstgefälligkeit glaubt, mit jahrelangem, sturem Durchexerzieren der Pläne gehe man auf Nummer Sicher. Nur nebenbei möchte ich erwähnen, daß ich seit bald drei Jahren als kantonale Inspektorin auf diesem Gebiet tätig bin und mich theoretisch und praktisch bemühe, unseren Unterricht lebensnah und modern zu gestalten. Dabei stoße ich auf gro-

Die Presse zitiert den Nebelspalter

Punch



HUZAK AT THE MOSCOW CONFERENCE
The miserable ex-revisionist worm confesses his sins before the throne of the almighty.

SWITZERLAND—R. Gilsli (Nebelspalter)

ßes Verständnis und Unterstützung und kenne kein einziges Beispiel des von Ihnen erwähnten (Zusammenstauens) einer Lehrerin.

Eigentlich freue ich mich, daß Sie Interesse zeigen für unseren Unterricht. Ich hoffe, daß Sie meine Antwort als sachliche Klarstellung ansehen. Wollen Sie sich nicht selber in der Haushaltungsschulpraxis davon überzeugen? Ich stehe Ihnen jederzeit gerne zur Verfügung.
G. V., Dietikon

Offenbarung der Verschlampung durch Zerstückelung

Der Hauptwortstil grassiert, obwohl die Sprachpflege gegen ihn wettet, indem sie ihn als sprachlichen Geschwulst hinstellt; seine Liebhaber sind offenbar davon überzeugt, allein durch ihn erhielten ihre Darlegungen die nötige Aussagekraft.

Und tatsächlich! Neigt man nicht dazu, ihnen recht zu geben, wenn man als Beispiel den folgenden Satz genauer prüft: «Der Herr Minister machte schon Anstalten, die Theateraufführung, die seiner Meinung nach nichts Ausschlaggebendes beinhaltete, vorzeitig zu verlassen, nahm dann aber doch Anstand, weil er seine hohe Position in Rechnung stellte.»

Was weiß man jetzt nämlich nicht alles über diesen Minister! Er machte schon Anstalten, ist also wohl Planungsminister und hat einige Irrenhäuser gebaut; der Aermste muß Anstand nehmen, weil er keine gute Kinderstube genossen hat und immer drauf und dran ist, sich ungezogen aufzuführen, seinen lieben Kinderlein ist er ein fürsorglicher Vater, der ihnen Rechnungen stellt, damit sie in der Schule ja glänzen. Zudem erfährt man, daß das Theaterstück von Hauptproblemen handelt – es befaßt sich ja mit Ausschlag an den Beinen.

Würde es, angesichts einer solchen Aussagequelle, nicht wie Unterschlagung anmuten, wenn der Satz simpel, primitiv lautete: «Der Herr Minister wollte die seiner Meinung nach unwichtige Theateraufführung vorzeitig verlassen, zögerte dann aber doch, weil er seine hohe Position berücksichtigte.»

Spaß beiseite: Ist es nicht bedenklich, tagtäglich ähnlichen Unsinn hören und lesen zu müssen? Wie wenig hinter diesen sprachlichen Ungeheuern steckt, entpuppt sich, sobald man sie auseinandernimmt. – Leute, welche sich in der Oeffentlichkeit eines derartigen (Stils) befleißigen, sollten sich einmal ernsthaft überlegen, was für einen Schabernack sie mit der Sprache treiben und was sie dem Publikum schuldig sind!
M. R., Winterthur

Ehekäfig

Mit seiner (Lanze für die Jungesellen) in Nr. 29 hat Thaddäus Troll mir und hoffentlich noch recht vielen anderen aus dem Herzen gesprochen. So viel Logik und Objektivität wäre all denen zu wünschen, die die Unverheiratete immer noch als nicht vollwertiges Geschöpf betrachten und behandeln. Und dabei sind es nicht nur Männer und verheiratete Frauen, nein, es sind oft gerade die Jungesellinnen selber, die an der Ueberlieferung von der einzigen und eigentlichen Bestimmung der Frau als Ehegattin und Mutter festhalten. Die mit neidischen Blicken auf ihre

Mitschwestern schielen, die diese Bestimmung erfüllen. Die sich in erster Linie an kulturelle Anlässe begeben in der Hoffnung, dort «werde ihnen das Schicksal winken» (wie mein früherer Chef sich auszudrücken pflegte). Die in jedem unbeweihten Mann, mit dem sie in noch so flüchtigen Kontakt kommen, einen Ehe Kandidaten wittern. Kurzum, diejenigen, die nicht begreifen können und wollen, daß die beste Ehe ihre Schattenseiten hat und daß gerade die Ledige sich ihr Leben so unabhängig und interessant gestalten kann, wie es ihr paßt. Letzteres scheint aber vielen Frauen gar nicht so verlockend, sie haben eher Angst davor und wollen partout in den Ehekäfig hinein, in der Meinung, es sei dann bis ans Lebensende für sie gesorgt und sie hätten nichts mehr dazu beizutragen (letzteres meine ich nun nicht vom materiellen Standpunkt aus).

In einem alten Albumvers heißt es: «... ein jeder Stand hat seinen Frieden, ein jeder Stand hat seine Last.» Nun, ich genieße seit Jahren den Frieden meines ledigen Standes so sehr, daß die Last daneben unbedeutend erscheint. Ohne dabei männerfeindlich geworden zu sein!
A. M., Bern

Tapferer Schuß

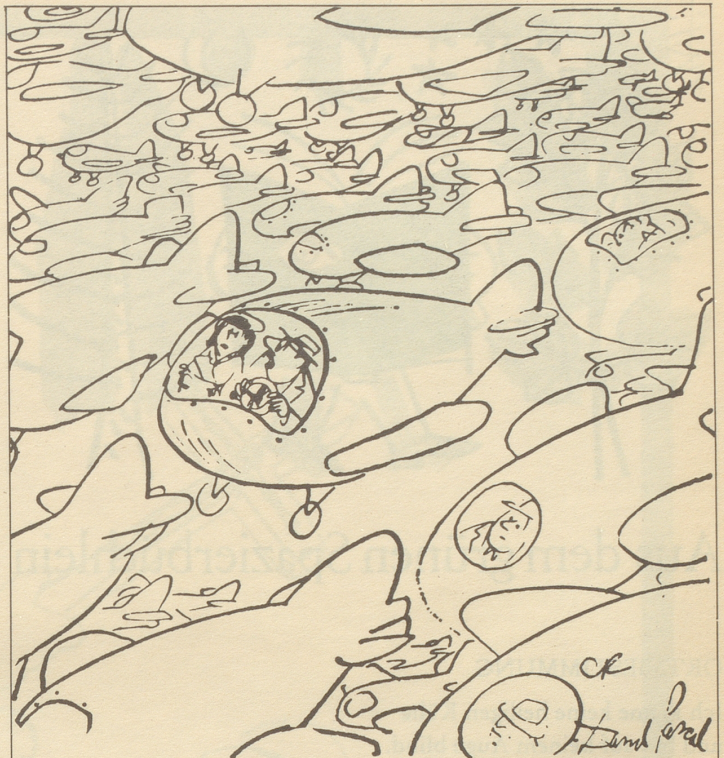
Mit großem Vergnügen las ich Hans Weigels «Requiem für das Antitheater» (Nebelspalter Nr. 31). Wenn ich auch Brecht und Weiß im ganzen genommen nicht als alte Hüte auffassen möchte, so ist der tapfere Schuß gegen die Verwilderung in Sprache und Kultur einmal fällig gewesen.
J. L., St. Gallen

Die Heitere Schallplatte

Heiter in der Tat ist die Ex Libris LP 25 118 (Telefunken) «Opera Happening – Klaus Wunderlich». Oder sind wir nicht erheitert, wenn aus der Orgel eines Karussells alten Stils klassische Opernmelodien im Drehorgelrhythmus erklingen? Auf dieser Platte ist es zwar Klaus Wunderlichs Hammond-Orgel, unterstützt von einer Rhythmusgruppe, wobei Wunderlich sich nicht nur der respektlosen Interpretation eingängiger, aber gleichwohl klassischer Opernstücke annimmt, sondern die solcherweise leicht verballhornten Stücke auch ebenso respektlos benannte: «Swing In, Torero» (Carmen-Marsch, Bizet), «Hunter's A Gogo» (Jägerchor aus «Freischütz» von Weber), «Nabucco-Bounce» (Gefangenchor aus «Nabucco», Verdi) und so ... insgesamt zwölf Stücke aus Opern von Verdi, Wagner, Weber, Gounod, Nicolai, Flotow ...

Das Vergnügen wächst beim Abhören, wenn man vergißt, daß es hier Klassiker sind, die leicht boshaft parodiert werden, wenn man bedenkt, daß dann, wenn diese Melodien heute als Schlager auf den Markt kämen, man sie kaum anders denn als kitschig oder sentimental klassieren würde. Ich hörte in jüngerer Zeit selten einen so prächtigen Schmalz wie den Gesang des Meermädchens (aus von Webers «Oberon»), interpretiert von Wunderlich – und betitelt als «Playmates! Swim-In».

Diskus Platter



«Weißt du noch, wie wir am Gotthard über die Holländer und ihre Wohnwagen fluchten?»



«Mir kam soeben die Erleuchtung, daß ich die Fragen des Lebens nicht hier in der Meditation, sondern nur als Schweizer Parlamentarier durch Kleine Anfragen an den Bundesrat restlos lösen kann!»